

Rheinland-Pfalz: Der Wiederaufbau nach der Flut wird noch lange dauern

Zwischen Aufbruch und gespenstischer Stille

Normaler Alltag ist in den von der Flutkatastrophe betroffenen Regionen noch lange nicht eingeleitet. Auch Monate später dauern die Aufräumarbeiten an. Zur Normalität ist es noch ein weiter Weg. Auch bei den betroffenen Ärzten. Sie standen plötzlich vor dem Nichts: Ihre Praxen oder ihre Wohnungen sind zerstört. Zum Teil auch beides. Einige ihrer langjährigen Patienten sind in den Fluten ertrunken. Manche haben auch Mitarbeiter verloren. Insgesamt sind im Ahrtal 134 Menschen ums Leben gekommen.

Die Landesärztekammer Rheinland-Pfalz hat nach der Flutnacht rasch ein eigenes Spendenkonto eingerichtet und betroffene Ärzte aufgerufen, sich zu melden. Mittlerweile unterstützt die Kammer 34 Ärzte; die allermeisten von ihnen aus dem Ahrtal. Auf dem Spendenkonto war der Geldeingang überwältigend. Eine besonders große Spende in Höhe von 75.000 Euro kam von der Sächsischen Landesärztekammer. Aus den neuen Bundesländern gingen zudem auch viele Einzelspenden ein. Viele Ärzte erinnerten sich daran, wie sehr sie die Hochwasserkatastrophen in den Jahren 2002 und 2013 getroffen hatten und wie viel Unterstützung sie damals erfahren haben. Einen Teil dieser Dankbarkeit möchten sie nun mit ihren Spenden zurückgeben. Das hat uns sehr berührt und überwältigt.

Wir haben die Spenden rasch und direkt den Betroffenen weitergeleitet. Diese sind dankbar und gerührt zugleich über die Geldzuwendungen, die



Entkernte kleine Fachwerkhäuser lassen erahnen, wie idyllisch das Ahrtal vor der Flutnacht war.

ihnen so viel bedeuten. Sie haben damit erste Handwerker bezahlt, Hardware für die Praxis angeschafft und auch überbrücken können, dass ihre Mitarbeiter in Kurzarbeit gegangen sind. Sie freuen sich über diese Unterstützung und bezeichnen sie immer wieder als „Lichtblicke in dunklen Stunden“ und als „Hoffnungsschimmer“.

Mittlerweile habe ich mit den betroffenen Ärzten ein Netzwerk aufgebaut, in dem wir uns regelmäßig austauschen. Und sie erzählen auch von ihren Erlebnissen in dieser Flutnacht als der Regen einfach nicht aufhören wollte. Und so manche Schicksale gehen dabei besonders unter die Haut. Wie beispielsweise der junge Assistenzarzt, der sich in einer Praxis in der Weiterbildung zum Allgemeinmediziner befand. Verheiratet und Vater von vierjährigen

Zwillingen. Er und seine Familie wurden in der Flutnacht von den Wassermassen mit samt seinem Haus mitgerissen. Seinen kleinen Sohn und sich konnte er retten. In den Fluten trieben sie an einem Baum vorbei, an dem sie sich festhalten und rausziehen konnten. Sie wurden am nächsten Tag aus einer Baumkrone gerettet, in der sie sich 14 Stunden lang verzweifelt aneinander festgeklammert hatten. Seine Ehefrau und die kleine Tochter konnten jedoch nur noch tot geborgen werden.

Oder der Fall einer Ärztin. Sie wollte mit ihrem Sohn noch im Erdgeschoss ihrer Praxis Rechner retten und hochstellen. Doch die Flut stieg viel zu schnell. Sie kamen kaum noch aus dem Haus raus und konnten sich quasi in letzter Minute noch über den ersten Stock aufs Dach retten. Sie verbrachten dort

in Todesangst die Nacht, hörten die verzweifelten Schreie der anderen und auch wie Brückenteile, Autos und Mauerteile an ihrem Haus vorbeischrämten, das Haus erzittern, es aber stehen ließen. Sie sagt: „So muss es wohl bei Titanic gewesen sein.“ Sie wurden am Morgen vom Dach evakuiert. Andere Ärzte sitzen mit ihren Kindern plötzlich im Keller fest. Beten gemeinsam, weil sie meinen, nun sterben zu müssen und wurden doch noch in letzter Sekunde von der Feuerwehr vorm Ertrinken gerettet. Die Kinder weinen noch jetzt, wenn es regnet und haben große Ängste. Andere kletterten mit der Familie im ersten Stock auf die Hochbetten und schlugen mit dem Hammer verzweifelt Löcher in die Decke, um Luft zu bekommen.

Die Menschen im Ahrtal sind schwerst traumatisiert; die Verzweiflung ist überall spürbar. Und Suizid ist ein Thema: Wir wissen auch von zwei Ärzten, die sich von den Stümpfen der Brückenpfeiler in die dunkle Tiefe gestürzt haben.

Doch die allermeisten schauen weiter nach vorne und packen den Wiederaufbau an. Sie strahlen Optimismus aus



In der einstigen Flaniermeile der Kurstadt Bad Neuhahr-Ahrweiler gibt es keine Läden mehr.

und bekommen auch ein Lächeln hin. Gemeinsam mit vielen teils fremden Helfern schippten sie Schlamm, rissen Estriche raus, nahmen hohe Kredite auf und quälen sich aktuell durch die Berge von Antragsformularen für die Bundes- und Landeshilfe.

Die Flutnacht ist nun einige Monate her. Die allergrößten Aufräumarbeiten sind geschafft. Die Atmosphäre in den Dörfern und kleinen Städten gleicht der

einer Geisterstadt, hat aber auch die Spur aufkeimender Normalität. Das einst so idyllische Ahrtal mutet trotz der emsigen Aufräumarbeiten apokalyptisch an. Entlang der Ahr schaut es aus als ob ein riesiger King-Kong mit seinen gigantischen Pranken Bäume und Bahnschienen gepackt und aus dem Boden herausgerissen hat. Straßenlaternen hat die Flut wie Streichhölzer umgekippt. Mobile Lichtmasten stehen an einigen Straßen oder Plätzen, um die Dunkelheit punktuell aufzubrechen. Strom und fließendes Wasser haben die meisten Menschen wieder und die Heizung soll bald wieder laufen.

Im kleinen Dernau, das zu fast 80 Prozent zerstört wurde, sind etwa zehn Prozent der zerstörten Häuser in den oberen Etagen wieder bewohnt. In den Häusern im unteren Ortskern stehen die allermeisten Erdgeschossbereiche und zum Teil auch die ersten Etagen leer. Sofern noch Fenster drin sind, sind diese zum Lüften weit geöffnet. Bautrockner dröhnen, Pressluftschlämmer rattern, Kompressoren brummen und unzählige Traktoren zwängen sich durch die engen Gassen, um Schutt



Zurück zur Normalität ist es noch ein weiter Weg, auch wenn die Aufräumarbeiten vorangehen.

wegzufahren. Mitten im Ort steht ein größerer Container mit öffentlichen Waschmaschinen und am Ortsrand hat die Tankstelle wieder geöffnet. Kinder spielen auf Schutthaufen oder entdecken Häuserruinen als Abenteuerspielplätze. Spielplätze sind keine mehr da. Läden gibt es nicht mehr. Es riecht nach feuchtem Putz, muffigen Gemäuern und Schimmel. Abends ist kein Mensch mehr unterwegs und nirgendwo in den Häusern brennt Licht.

Doch der Aufbau geht voran. Mit viel Kreativität, Flexibilität und jeder Menge Pragmatismus. Die betroffenen Ärzte haben in ihren Privatwohnungen, in Garagen, unterm Dach oder in Containern inzwischen provisorische Sprechstunden eingerichtet, um ihre Patienten versorgen zu können. Ihre eigenen Praxen befinden sich inzwischen im Rohbauzustand. Die Stimmung



Aufgeben ist keine Option: Auch die allermeisten betroffenen Ärzte machen weiter.

schwankt zwischen Optimismus und Resignation. Aber es gibt auch viel Zuversicht. Klar ist aber auch: Hilfe wird noch sehr lange nötig sein. ■

Ines Engelmoir
Pressesprecherin und Flutmanagerin
Landesärztekammer Rheinland-Pfalz